

*Wer die Frohe Botschaft verstehen will, bekommt es mit so etwas wie einer Schaukel zu tun. Wenn wir versuchen, die Frohe Botschaft zu verstehen, kommen wir in Kontakt mit den verschwiegenen Hoffnungen des Menschenherzens - mit der Sehnsucht für das eigene Leben, und mit den Hoffnungen einer ganzen Zeit. Eine Schaukel! Je besser nämlich eine die Frohe Botschaft versteht, desto tiefer gewinnt sie Einblick in die Hoffnungen unserer Zeit; und je tiefer einer die Hoffnungen unserer Zeit kennt, desto leichter erschliesst sich ihm die Frohe Botschaft. Wer die Schaukel nicht schwingen lässt, kommt nicht weit, sie muss schwingen, zur einen, zur anderen und wieder zur ersten Seite, immer höher ... Deshalb möchte ich heute einen Blick werfen auf das Phantasy - Epos *Der Herr der Ringe* von Ronald Reuel Tolkien, erschienen 1966. Er bringt eine wesentliche Hoffnung unserer Zeit zur Sprache; es ist kein Zufall, dass er sein viel gelesen wird. Der erste Teil der Filmtrilogie *The Lord of the Rings* lief vor Weihnachten und fand grosse Beachtung.*

## **One ring to rule them all**

Tolkiens *Lord of the rings* als geistliches Drama

Predigt in der Dreifaltigkeitskirche Bern, 12. Mai 2002. Von Dr. Thomas Philipp.

I. *Phantasy*: eine Form von Literatur, die Konjunktur hat. Sie ist noch nicht alt. Die meisten der zahllosen Bücher, die heute auf dem Markt sind, beziehen sich mehr oder weniger direkt auf die Phantasiewelt, die Ronald R. Tolkien zwischen den Dreissiger und Sechziger Jahren geschaffen hat. *Phantasy*: einfach spannender Lesestoff? Oder willkommene Unterhaltung und Ablenkung? Oder doch mehr - der Versuch, etwas Menschliches darzustellen, das sich in einer anderen Sprache kaum ausdrücken lässt? unsere Alltagswelt keinen Ausdruck bietet? Es ist ja viel leichter, im Schutz einer Geschichte von geheimen Hoffnungen zu erzählen, als sich persönlich zu ihnen zu bekennen.

Der Herr der Ringe: Die Geschichte vom Ringkrieg, von Siegen und Niederlagen, von Verrat und Heldentum ... aber: Was hat ein Buch, das einen Krieg erzählt, auf der Kanzel zu suchen? Wie kann eine Gewaltgeschichte von Gott sprechen? Schier in jedem Atemzug werden finstere Geschöpfe erschlagen, und nicht selten trifft es auch einen der Guten. Besonders wer den Film gesehen hat, kann sich abgestossen fühlen von Blut, Totschlag und Krieg. Gewaltlose Helden kennt Tolkien nicht. Auch die etwas entrückten Elbenfürsten *Galadriel* und *Elrond* unterstützen den Kampf mit der Waffe in der Hand. Ein ernster Einwand! – es gibt eine Antwort. Betrachten wir nämlich, von welcher Gewalt hier gesprochen wird! Zu einer Berufung, zu einem ernstlichen religiösen Leben hat der Kampf immer dazugehört. Es gibt den Kampf mit der Versuchung, mit

einer Kraft, die vom Einsein mit Gott fort lockt. Die Regel von Taizé steht unter dem Titel *Kampf und Kontemplation*. Diesen tief inneren Kampf drückt Tolkien in Bildern aus, damit er überhaupt eine Sprache findet. Die Psalmen machen es genauso, wenn von den Kananitischen Königen gesagt wird, dass Gott sie niedergeschlagen hat (Ps 135 und 136). Von Jakob wird erzählt, dass er sich eine ganze Nacht lang mit Gott geschlagen hat, damals, am Jabbok (Gen 32). Ebenso kennt das Märchen Helden, die in den Krieg ziehen und Drachen erschlagen. Das ist eine ganz andere Gewalt als die rassistische, die auf lebende Menschen einschlägt. Es könnte sein, dass die physische Gewalt den Kampf nicht im Inneren halten kann und darum das Gegenüber des Kampfes in der Aussenwelt gesucht wird.

Fraglich ist freilich, ob sich die Bilder des inneren Kampfes im Kino darstellen lassen, ohne dass sie obszön wirken. Das Kino neigt dazu, den Unterschied zwischen innerem Kampf und äusserer Gewalt zu verwischen. Nicht umsonst wird der Gewaltvorwurf viel mehr dem Film als dem Buch gemacht.

II. Um was für einen Kampf geht es nun? Es ist ein Ring gefunden worden, unter geheimnisvollen Umständen. Er vermag seinen Träger unsichtbar zu machen. Zunächst gibt das zu allerhand Spässen Anlass. Mit der Zeit kommt heraus, dass es mit dem Ring eine viel tiefere Bewandnis hat, die weit, weit in die Vergangenheit zurück reicht. Damals hat ihn einer geschmiedet, mit finsterner Absicht. Es war *Sauron*, der Wille zur Macht in Person, und *Sauron* hat seine Kraft in den Ring hineingelegt. *Ein Ring sie zu knechten, sie alle zu finden, ins Dunkel zu treiben und ewig zu binden*. So steht es auf dem Ring geschrieben, in den grausigen Buchstaben des Landes Mordor, und verborgen: lesen kann es nur, wer den furchtbaren Ring ins Feuer wirft. Erst im Feuer der leidenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Ring zeigt sich, was es wirklich mit ihm auf sich hat; und schon dieser erste Schritt ist schwer, scheint er doch seinem Träger als besonderes wertvoll und schützenswert, so dass er ihn nie den Flammen ausliefern würde.

Der Ring wurde Sauron entrissen, in sagenhafter Vorzeit, in einem Kampf auf Leben und Tod. Doch statt ihn zu zerstören, behielt ihn der Sieger, *Isildur*, und wollte sich seine Macht zunutze machen. Doch die böse Macht des Ringes gehorcht nicht ihrem Träger. Der Ring seinem Schöpfer zu Willen: er dient nur der Macht und dem Willen zu herrschen und alles Eigenwillige zu vernichten. Wer den Ring trägt, wird nach und nach seinen ursprünglichen Lebenszielen entfremdet, er gehorcht nur noch der Gier nach Macht.

Die Waffe der dunklen Macht sind Angst und Verzweiflung. Wer immer sich der Verzweiflung ergibt, der fällt und verleirt seine Würde. Er wird Sklave und

tut wie selbstverständlich das Böse. Nur wer hofft gegen allen Anschein, der kann seinen Beitrag leisten zum Sieg des Lichts über das Dunkel.

Der Ring darf keinesfalls in die Hand des Feindes fallen, sonst stürzt die ganze Welt in Finsternis. Stehenbleiben, den Ring verstecken und nichts zu tun hilft nicht. Die Boten des Schrecklichen Herrschers werden immer mächtiger und würden den Ring bald finden ... Einen Ausweg bietet nur das Wagnis. Nur wenn die Gefährten das Abenteuer antreten, können sie hoffen, ihre Würde und Freiheit zu bewahren. Bleiben sie stehen, verfällt alles der Sklaverei. Schreckliche Ängste sind durchzustehen auf dem Weg (Ringe II 95f.101). Immer wieder sinkt die Hoffnung, es gilt trotzdem weiterzugehen. Und wer immer den Ring trägt, der gerät in seinen Bann und ist dauernd versucht, die Macht für sich selbst zu nutzen und damit zugleich Sklave der Macht zu werden. Am Ende steht Frodo, der Ringträger, an den Klüften des Schicksalsberges – und müsste den Ring hineinwerfen in die glühenden Abgründe – und vermag es nicht. Er will ihn behalten, auch er verfällt der Macht. Da fällt Frodo ein noch gierigeres Wesen an, beisst ihm den Ringfinger ab, strauchelt und fährt mit seiner letzten Beute hinab in den feurigen Schlund.

III. Welchen Sinn hat es, so eine Geschichte zu erzählen? **Es gibt sie eben, die grosse Sehnsucht nach Zusammenhang, Abenteuer, letztem Einsatz für einen Sinn!** Tolkiens Geschichten finden Kontakt zur Sehnsucht nach Ursprünglichem, Unverfälschtem, Vertrauenswürdigem. Tolkien antwortet auf die Sehnsucht des westlichen Menschen, dessen Leben umfassend von der Technik bestimmt ist und der darüber den Kontakt zum Natürlichen verloren hat. Tolkien schreibt für eine Zeit, die plötzlich viel mehr Möglichkeiten hat als je zuvor - und die sich in ihnen verliert: der Weg zu ursprünglicher Tiefe und zur befriedigenden Erfahrung von Sinn ist immer schwerer zu finden.

Der Hintergrund von Tolkiens Geschichten ist, dass sich alles immer schneller und oberflächlicher bewegt.<sup>1</sup> Unsere reale Welt ist so sehr von Brüchen durchzogen, dass die zeitgenössische Literatur es aufgegeben hat, nach lebenslangen Kontinuitäten zu suchen. Ihre Helden hangeln sich von Desaster zu Desaster, ihr Ichgefühl ist weit von grossem Zusammenhang, von Stolz, Würde und Heldentum entfernt. **Es gibt sie eben, die grosse Sehnsucht nach Zusammenhang, Abenteuer, letztem Einsatz für einen Sinn.** Die phantasy-Welt macht den Entwicklungsroman wieder möglich<sup>2</sup>: Geschichten, in denen

---

<sup>1</sup> Nicht von ungefähr sprechen aus Tolkiens Werken Misstrauen und Ablehnung gegenüber allem Industriellen, gegenüber allem Technischen, was über die individuelle, persönliche Kunst der Meisterschmiede der Elben und Zwerge hinausgeht, gegenüber aller Massenfertigung. "Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie (die Orks) einige von jenen Maschinen erfunden haben, die seither die Welt verheeren, besonders jene ausgeklügelten Vorrichtungen, die Massen von Lebewesen auf einen Schlag vernichten, denn Räder, Maschinen und Explosionen erfreuten sie schon immer" Hobbit 74. - Die Hölle als Fabrik: Ringe II 196.

<sup>2</sup> Vgl Thomas Meurer, Zwischen Gleis 9 und 10. Das Phänomen Harry Potter. Christ in der Gegenwart 3/2002, 21f.

einer sich mit äusserstem Einsatz finden und bewähren kann. Geschichte, wo sich Herausforderung, Wagnis, ja auch noch Verletzung und Tod in einen grossen Zusammenhang, in einen leidenschaftlichen Sinn zusammenfügen.

Eines habe ich noch zuzugeben: Tolkiens Romane sind Männerphantasien. Es fällt schnell ins Auge, dass Frauen, wenn sie denn überhaupt vorkommen, Nebenrollen spielen, zu denen Feministinnen manch Kritisches anzumerken wüssten. Diese Grenze zugegeben, können sich hoffentlich auch Feministinnen interessieren für die Träume, die Männer dieser Zeit in der Tiefe bewegen. Literatur braucht nicht in jeder Hinsicht ausgewogen zu sein, sie soll vor allem etwas zu sagen haben.

Wie nun mit der phantasy-Literatur umgehen? Es genügt natürlich nicht, in die Traumwelt zu fliehen, statt in unserer schwierigen Welt nach der grossen Liebe, nach Hingabe und leidenschaftlichem Einsatz zu suchen. Aber unsere Suche, die grosse Suche in der sogenannten braucht Bilder, an denen unsere geheime Sehnsucht sich finden und aufrichten kann. Unsere Sehnsucht braucht eine Sprache, die grossen Hoffnungen überhaupt erst einmal auszudrücken. Der künstlichen Glanzwelt des Marktes ist der grosse Zusammenhang, der Sinn ja völlig gleichgültig. Dem Markt geht nur darum, hier zu jetzt zu verkaufen. Widerstehen kann dieser Aussenwelt nur, wer seine Hoffnungen zu formulieren weiss, ihrer gewiss wird und darum alternative Entscheidungen treffen kann. Unsere Menschenherzen sind mit der nüchternen Welt des Machbaren und Beherrschbaren nicht zufrieden. Sie suchen die grossen Gefühle, das Pathos – jawohl! Die Sprache des Traumes ist immer pathetisch. Die Aufgabe freilich ist nicht nur, das Pathos auszudrücken. Für Christen gilt es nochmals weiterzugehen. Es gilt Entscheidungen zu treffen, welche die grossen Hoffnungen offenhalten. Es gilt, unser Herz, allen Kräften an ein Wagnis in der wirklichen Welt zu verlieren.